

ordnen, somit nicht eigentlich eine logische Ordnung des Frageansatzes darstellt. Wir begegnen in diesem Band wichtigen Vertretern des in Nordamerika stattfindenden Dialogs und nehmen in gewissem Sinne an einem Werkstattgespräch teil. *Teil I* enthält drei Kapitel. F. BURIS Beitrag ist eine verkürzte Fassung von Kap. 1 seines Buches „Der Buddha-Christus als der Herr des wahren Selbst“ (Bern 1982). M. J. AUGUSTINE wendet Prinzipien der Wissenssoziologie auf das Verständnis von Glauben, Praxis und Wissen in Buddhismus und Christentum an. J. C. MARALDO vergleicht die Hermeneutik der Praxis bei Dogen und Franz von Assisi. P. O. INGRAM behandelt in Kap. 4, dem ersten des *Teils II*, den interreligiösen Dialog im Anschluß an die Versuche in Claremont, bei J. B. COBB u. a., als Quelle einer kreativen Transformation der beiden Religionen. Besondere Beachtung verdient die Studie von SHOHEI ICHIMURA, der leider im Mitarbeiterverzeichnis nicht vorgestellt wird, über *śūnyatā* und den religiösen Pluralismus. Kap. 6 spricht von der wechselseitigen Erfüllung von Buddhismus und Christentum in einem kohärenten Überbewußtsein (R. J. CORLESS). In *Teil III* führen M. ABE und W. L. KING anderweitig bereits diskutierte Themen weiter fort („Das Problem des Bösen in Christentum und Buddhismus“, „Nicht-Selbst, Nicht-Geist und Leere – wiederbedacht“). F. J. STRENG bespricht im Blick auf K. Nishitani und P. Tillich das im Deutschen nur schwer wiederzugebende Problem der „Selfhood without Selfishness“ als Annäherungen an authentische Lebensverwirklichung. Es folgen zwei Aufsätze von S. YAGI über Paulus und Shinran, Jesus und Zen und von M. HONDA über die Begegnung des Christentums mit der buddhistischen Logik des *soku*, ein Beitrag, der zuvor in japanischer Sprache erschienen und in Japan diskutiert worden ist. Die am Ende doch eher disparaten Aufsätze, die vor allem Japaner und Nordamerikaner bzw. an deren Diskussion Beteiligte zusammenführen, lassen an dieser Stelle keine detaillierte Diskussion zu. Ihr anregender Charakter ist unbestritten.

Bonn

Hans Waldenfels

Langer, Birgit: *Gott als „Licht“ in Israel und Mesopotamien. Eine Studie zu Jes 60,1–3.19f.* (Österreichische Biblische Studien 7) Verlag Österreichisches Katholisches Bibelwerk / Klosterneuburg 1989; VIII u. 255 S.

Die Verfasserin legt mit ihrer Arbeit eine materialreiche und informative Studie zu einem für die atl. Wissenschaft zentralen Thema vor.

Die Arbeit ist zweigeteilt und untersucht im ersten Teil den Vorstellungshorizont der Lichtaussagen in Jes 60,1–3.19f (13–155) und im zweiten Teil den altorientalischen Verständnishintergrund dieser Aussagen (156–204), um anschließend die „Atl. und assyrisch-babylonische Lichtsymbolik im Vergleich“ zu präsentieren (205–217). Ein ausführliches Literaturverzeichnis, sowie Register zu den wichtigsten hebräischen Termini und der Bibelstellen runden die Arbeit ab. Für die diversen Einzelergebnisse ist auf die Arbeit selbst zu verweisen.

Im Laufe ihrer Arbeit stellt die Verfasserin ihre gute Kenntnis der akkadischen und hebräischen Quellen unter Beweis. Dabei ist vor allem ihr religionsgeschichtliches Anliegen, atl. Texte auf ihrem altorientalischen Verständnishintergrund zu lesen, begrüßenswert.

Trotzdem scheint mir der für die Arbeit grundlegende religionsgeschichtliche Duktus nicht richtig ausgezogen zu sein. So überrascht zunächst der Verweis auf den direkten Kulturaustausch zwischen Israel und Mesopotamien im Exil (158). Daß die Frage der Kulturkontakte, insbesondere in Fragen der Religionsgeschichte, zwischen Israel und Mesopotamien erheblich komplexer ist, hat W. G. Lambert in TRE 5 (1980) 67–79 dargestellt. In diesem Zusammenhang hätte auch auf die Rolle Syriens als Vermittler

zwischen Mesopotamien und Palästina verwiesen werden müssen. Dementsprechend übergeht die Verfasserin völlig, die, wenn auch spärlichen, Indizien für Sonnensymbolik und -kult in der phönizischen und aramäischen Religion des 1. vorchr. Jahrtausends. Über eine Darstellung und Diskussion der solaren Elemente in diesen Religionen wären auch einige Unterschiede in der Sonnensymbolik in Mesopotamien und Israel deutlich geworden: So ist Šamaš in Mesopotamien primär Gott der Gerechtigkeit und Weltordnung, und insofern ihm als Richter die als Rechtssache verstandene Krankheit vorgelegt wird, hat er Einfluß auf Krankheit und Heilung. Die Verbindung des Sonnengottes mit Krankheit und Heilung wird in Syrien-Palästina hingegen anders realisiert, da hier der Sonnengott direkt als Heilgott angerufen wird, wie vor allem die Personennamen 'zršmš (Šamaš hat geholfen) und rpšmš (Šamaš hat geheilt) im aramäischen (KAI 201,2) und im haträischen (Texte Nr. 107,3; 128; 213,2) Onomastikon zeigen. Auf diesem Hintergrund der syrischen Sicht des Sonnengottes als Heilgott läßt sich auch das Motiv der auf den Flügeln des Sonnengottes mitgebrachten Heilung aus Mal 3,20 zwangloser erklären als mit dem von der Verfasserin unternommenen Verweis auf die aus der Ikonographie bekannten Wasserstrahlen an der geflügelten Sonne (215).

Ein weiterer wichtiger Punkt in bezug auf die Sicht des Sonnengottes in Syrien-Palästina bleibt anzumerken. Der Sonnengott ist nicht der höchste Gott, aber der höchste Gott konnte in der phönizischen und aramäischen Religion und auch in Israel solarisiert werden. Daß „der Sonnengott Šamaš in Jahwe ‚aufgehoben‘ bzw. von Jahwe absorbiert wurde“ (205), bringt die Solarisierung des höchsten Gottes in der syrisch-kanaanäischen Religion nicht adäquat zum Ausdruck.

Mit einer strengeren religionsgeschichtlichen Ausrichtung der Arbeit wären einige theologische Aspekte zur Thematik deutlicher hervorgetreten. Dennoch bleibt gerade für weitere Untersuchungen zu Jes 60 die Arbeit eine wesentliche Leistung.

Würzburg

Herbert Niehr

Le Saux, Henri (Swami Abhishiktananda): *Das Geheimnis des heiligen Berges. Als christlicher Mönch unter den Weisen Indiens*. Aus dem Französischen von M. Vereno. Mit einer Einleitung von O. Baumer-Despeigne und B. Bäumer und einem Nachwort des Übersetzers, Verlag Herder / Freiburg-Basel-Wien 1989; 179 S.

Als die ersten Bücher des französischen Benediktiners erschienen, geschah es unter dem Namen HENRI LE SAUX. Dann folgte eine Zeit, in der sich dieser Name hinter dem indischen Namen SWAMI ABHISHIKTANANDA verbarg. Nun nach seinem Tode im Jahre 1973 erinnert wieder der alte französische Name an einen der großen Vermittlergestalten zwischen christlicher und hinduistischer Spiritualität. Das Interesse an ihm hält offensichtlich unvermindert an. Das hat sicher schon damit zu tun, daß es auch in unserem Sprachgebiet Menschen gibt, die auf seinen Fußstapfen versuchen, Brücken zu bauen und zu begehen. Der Übersetzer und die beiden anderen an diesem Buch Beteiligten gehören zu diesen. Das vorliegende Buch geht auf eine französische Urfassung zurück, die 1970, also wenige Jahre vor dem Tod LE SAUX', abgeschlossen wurde und posthum 1978 erschien. Es führt uns in das Leben eines Mannes, der sich als christlicher Eremit in hinduistischer Welt verstand und sich im übrigen nicht scheute, von einem indischen Maharshi, Śrī Ramana, in die indische Geistigkeit einführen zu lassen. Wer selbst gleichsam aus der Ferne etwas von der *realen* Begegnung, die sich in der Tat nicht – wie die Einleitung sagt – auf interreligiösen Konferenzen in den verschiedenen Kontinenten der Welt ereignet, miterleben und sich davon anregen lassen möchte, wird mit Nutzen nach diesem Buch greifen, das dem Uneingeweihten